



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)**

13 (13.1.1943) Mittwoch-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-306590](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-306590)

Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 354 21  
Erscheinungsweise: 7 x  
wöchentlich. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

Mittwoch-Ausgabe

15. Jahrgang

Nummer 15

Mannheim, 13. Januar 1943

Bezugspreis frei Haus  
2,- RM einschl. Trä-  
gerlohn, durch die Post  
1,70 RM (einschließlich  
21 Rpf. Postzeitungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpf. Bestellgeld. Ein-  
zelverkaufspreis 10 Rpf.

## Amerika wünscht sich schnellere Schiffe

### Auf der Flucht vor der U-Bootgefahr / Schon Segler im Lebensmittelzuluhrdienst

## Soldatischer Ernst

Mannheim, 12. Januar.

Im Stadium des Blitzkrieges kam uns die Gefahr, in die der Krieg das ganze Volk und jeden einzelnen von uns hineinsetzt, die wir ihm unloslich schicksalsverbunden zugehörten, nur verhältnismäßig blaß zum Bewußtsein. Wir nahmen den Krieg gewiß nicht leicht, aber doch leichter als jetzt. Die Existenzgefahr, in der unser Volk schwebt, ist inzwischen in aller Klarheit über die Schwelle des Bewußtseins getreten. Damit ist der Ernst einer echten Kriegslage unverstellt hervorgetreten. Die Erkenntnis reifte heran, daß auch der Rest ziviler Haltung nunmehr zunehmend weichen muß dem soldatischen Ernst als der einzigen unserer Situation angemessenen Haltung.

Heute, da wir in einer winterlichen „Pause“ nicht im frohen Schwung einer großen eigenen offensiven Aktion stehen, sondern da wir in Rußland wie in Afrika um das Gleichgewicht der Fronten ringen, die zeitweise und stellenweise hin- und zurückrollen, heute, da auf allen Kriegsschauplätzen verblissen und doch besonnen um die eines Tages reife, vielleicht noch ferneren Tages reife Entscheidung fanatisch gekämpft wird, heute, da hüten wie drüben die Bomben des Luftkrieges fallen, und wir nicht in einem schnellen Sprung auf die englische Insel, sondern in der unablässig bohrenden Arbeit unserer U-Boote und Kampfflugzeuge den Weg zum Siege sehen, heute, da wir auf die Standfestigkeit unserer Heeresgruppen und die Kraft des Ertragens und den unerschütterlichen Pflichteifer unserer Heimatbevölkerung bauen und bauen müssen, da ist in die Herzen unserer Volksgenossen ein ernster Klang gekommen. Ein ernster, aber darum kein schlechter Klang.

Wir haben es inzwischen alle ausnahmslos wohl begriffen, daß im vierten Kriegsjahr etwas veränderte Tugenden erforderlich sind als im ersten Kriegsjahr. Davon haben die Reden und Aufsätze unserer führenden Männer am Jahresanfang und die verschiedenen Aufrufe zum Jahresbeginn ein offenes Zeugnis gegeben. Unsere Fabrikarbeiter, Eisenbahner, Bergleute in den luftgefährdeten Zonen Westdeutschlands, die im Alarm zur Arbeit gehen oder im Alarm von der Arbeit zurückkommen, unsere Frauen, die es trotz doppelter Arbeitsbelastung und trotz ständiger Luftgefahr weiter wagen, Kinder zu haben und junges Leben in die Zukunft zu tragen, unsere jungen Mädchen, die anders als frühere Generationen die Jahre ihrer schönsten Blüte nicht in Fest und Freude oder in der sicheren Behaglichkeit ihrer Familie, sondern in ernstem, oft einsamem Dienst verbringen müssen, ohne Tanz und Glanz, und doch Jugend und Frische verbreiten, erst recht und vor allem aber unsere Soldaten, die jungen wie die alten, die nicht wie ihre Großväter 1864, 1866 oder 1870 den Siegeslorbeer noch in kurzer Schlacht und im Einsatz weniger Monate verdienen, sondern wie ihre Väter 1914-18 in vieljährigem Aushalten, dazu unter technischen und klimatischen Bedingungen erhöhter Grausamkeit, zum Endsiege streben, sie alle wissen, daß ein vierjähriger oder noch vieljähriger Krieg einen anderen und längeren Atem braucht, als den des kurzen Mutes und eine andere Stimmung bringt und verlangt, als die einer sogenannten Begeisterung.

Man kann nicht an einem Stück begeistert sein, hat Mussolini in seiner letzten Rede gemeint und herhaft hinzugefügt: nur seelisch Kranke, nur pathologische Gemüter brüchten es fertig, dauernd enthusiastisch zu sein. Ähnliche Sätze nicht der Begeisterung für den Krieg, sondern der eisernen Entschlossenheit zum Sieg sind wie in Rom so in Berlin und in Tokio, das sich auf eine lange und schwere Auseinandersetzung rüstet, gesprochen worden. Adolf Hitler hat in seinem Neujahrsaufruf an das deutsche Volk auch nicht begeistert vom Kriege gesprochen, wie sollte das auch ein Frontsoldat, sondern ihn offen und ehrlich als das furchtbare Schrecknis bezeichnet, das er ist und bleibt. Begeistert freilich - in der wortkräftigen aber nachhaltigen Form, in der Dankbarkeit und Stolz als Begeisterung möglich bleibt - ist der Führer und ist es ein jeder von uns, wenn er an unsere Soldaten denkt und die arbeitenden Männer und Frauen, Mädchen und Jungmänner in Stadt und Land, die dem soldatischen Vorbild in der täglichen Pflichterfüllung nachzueifern, wenn er an das Opfer und die Leistung unserer Soldaten denkt, an ihre nüchternen Einsicht in die unausweichliche Notwendigkeit unseres Selbstbehauptungskampfes und an ihren eisernen Optimismus, daß wir es schaffen werden!

Uns bleibt keine andere Wahl als zu siegen. Nach rückwärts geht keine Brücke mehr, Rettung ist nur noch vorwärts im Sieg über den Feind. Wie schwer der Weg ist zum Siege, und wie sehr die Tugenden nicht des Augenblicks, sondern der Dauer die Strafe des Sieges in einem so ungeheuren Ringen wie diesem freimachen, das weiß niemand tiefer als der Frontsoldat. Die echte Tapferkeit hat zwei Wurzeln, die ungestüme Verwegenheit und zum anderen die besonnene Beharrlichkeit. Zur wahren Tapferkeit gehört darum seit Jahrtausenden nicht nur der Mut, sondern die Widerstandskraft. Im gewärtigen Stadium des Krieges, da unsere

### Fernaufklärer als U-Bootführer

(Eigene Meldung des „HB“)

Berlin, 12. Januar.

Deutsche U-Boote verbeißen sich bei einem Rudelangriff gegen einen feindlichen Geleitzug so fest in den Feind, daß nach dem ersten Erfolg auch die nächsten Tage noch stets eine Erweiterung der feindlichen Verluste bringen. So hat auch der aus Mittelamerika nach Nordafrika fahrende Tankergeleitzug wie der heutige OKW-Bericht meldet, am zweiten Tage drei weitere Schiffe eingebüßt. Es ist ja nicht nur die Ladung, die für das amerikanische Expeditionskorps verloren geht. Das schmerzlichste für den Gegner ist der Ausfall der Schiffe selbst. Von der 9 1/2 Millionen BRT großen Tankerflotte der USA ist über die Hälfte schon vernichtet worden, nämlich 700 Tanker mit rund 5,1 Millionen BRT. Da die amerikanischen Ölgesellschaften ihre Tankerflotte vor dem Kriege meist auf deutschen Werften bauen ließen, so erschwert das Ersatzproblem allein schon der Mangel an geeigneten Werften. Der Bedarf an diesen Schiffen wird zudem noch dadurch gesteigert, daß von den Ölquellen, die im Besitze der Feindmächte sind, immer der weiteste Weg zurückgelegt werden muß. Denn durch die Sperrung des Mittelmeers erreicht das Irak-Öl nicht einmal die Libyenarmee Montgomerys. Die nähere Route aus dem Nahen Osten kann also die USA-Schiffahrt nicht entlasten.

Die neuen deutschen U-Bootertage haben in den Feindländern darum ganz beträchtliche Erregung hervorgerufen. Man wirft in der englischen Presse der Regierung vor, daß seit der Bildung des Anti-U-Boots-Ausschusses des Kriegskabinetts schon 3 Monate vergangen seien, ohne daß irgendwelche Resultate erzielt wurden. „Allem Material und allen Waffen die zur U-Boot-Bekämpfung benötigt werden, so heißt es in einem Leitartikel der „Daily Mail“, muß die Vordringlichkeit bestätigt werden. Andernfalls finden wir uns dazu verurteilt, immer mehr Zeit und Kräfte auf die Wiedergewinnung dessen zu verschwenden, was wir verloren haben.“ „Daily Express“ fordert, daß die Demokratien Schiffe bauen müßten, die schnell genug seien, um den U-Boot-Angriffen zu entkommen. Die Opposition in englischen Kreisen gegen den Bau von kleineren und schnelleren Handelsschiffen müsse beseitigt werden.

Und auch der Oberkommandierende der USA-Streitkräfte in den europäischen Gewässern, Admiral Stark, wies im Verlauf einer Washingtoner Pressekonferenz darauf hin, daß die Überwindung der U-Boot-Gefahr zur Sicherstellung der Seewege weit wichtiger sei als der Bau neuer Schiffe. Es sei notwendig, daß die U-Boote schneller bekämpft würden, damit sie zum Wiederauftauchen keine Zeit gewinnen könnten. Es fällt bei Freund und Feind besonders auf, daß bei diesen U-Boot-Angriffen die neuen deutschen Fernaufklärungsflugzeuge sich sehr gut bewährt haben, und daß die deutschen U-Boote auch am hellen Tage über Wasser mit Bordwaffen ihren Angriff durchführen konnten.

Der Londoner Korrespondent der „New York Times“ erklärt, daß ein großer Geleitzug, dessen Reste Anfang Dezember in England angekommen sind, auf dem Wege aus den USA nicht weniger als 35 U-Boot-Angriffe zu bestehen hatte. Die Begleiteinheiten entdeckten an manchen Tagen bis zu 13 gleichzeitig angreifende deutsche U-Boote, welche immer wieder ihre Torpedos auf Frachter jagten.

Der Berliner Berichterstatler der spanischen Zeitung „Informaciones“ rechnet aus, was dieser Verlust für die Kriegsführung Eisenhewers bedeutet und schreibt u. a.: „Dreizehn versenkte Tanker mit 174 000 BRT Brennstoff ermöglichen tausend Tanks dreihundert Angriffe auf dreihundert Kilometer Entfernung oder fünfhundert Bomben zweihundert sechsstündige Flüge. Wie kann man solche Verluste überhaupt wieder einholen? Man hat als Ersatz auch schon gewöhnliche Frachter mit Ölfässern beladen, verliert dadurch aber einmal sehr viel an Raum, und außerdem auch an Zeit durch die umständliche Be- und Entladung. Und wenn jetzt im

Arabischen Meer, im Golf von Oman und im Persischen Golf auch alte, aus dem Verkehr zurückgezogene Transportsegler die Lebensmittelversorgung für den Irak übernommen haben, und wenn in dem großen irakischen Umschlaghafen Basra in den letzten beiden Monaten nur noch militärische Transportdampfer eintrafen, dann zeigt sich hier die gewaltige Erschwerung der feindlichen Kriegführung durch die Erfolge unserer U-Boote, denen schon in den ersten zwölf Januartagen wieder 234 000 BRT gegenüber nur 150 000 BRT im ganzen Januar 1942 zum Opfer gefallen sind ebenso wie in der Herabsetzung der Lebensmittelrationen in England selbst.

Es ist ganz klar, daß auch die Aktionen des Feindes immer stärker durch den Ausfall an Schiffsraum beeinflusst werden. Und wenn unsere U-Booterfolge einmal wieder zurückgehen sollten, dann wird die Erklärung dazu in der Schrumpfung des einem Angriff sich bietenden feindlichen Schiffsmaterial zu suchen und damit die Aktionsfähigkeit unserer Feinde völlig lahmgelegt sein.

### Raeder beglückwünscht Dönitz

Berlin, 12. Jan. (HB-Funk)

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat am 10. Januar 1943 an den Befehlshaber der Unterseeboote folgendes Telegramm gerichtet: Die restliche Vernichtung des feindlichen Tankergeleitzuges im Seegebiet südlich der Azoren ist ein gemeinsamer glänzender Erfolg der planvollen Führung durch

die Befehlshaber der U-Boote und des schnellen Angriffs der U-Bootgruppe. Neben dem Tonnageerfolg steht die Vernichtung des feindlichen Brennstoffnachschubs, die sich für unsere Kameraden an der tunesischen Landfront als Entlastung auswirken wird. Anerkennung und Glückwünsche dem „DU“ und der U-Bootgruppe. Weiter so.

### 184 Schiffe auf Konto Italiens

Rom, 12. Jan. (HB-Funk)

Die italienische U-Bootwaffe versenkte seit Kriegsbeginn 30 feindliche Kriegsschiffe mit zusammen 140 000 Tonnen und 154 Handelsschiffe mit rund 1 200 000 BRT. Außerdem schossen italienische U-Boote 12 feindliche Flugzeuge ab.

Bei diesen 184 Schiffseinheiten handelt es sich nur um mit Sicherheit festgestellte Versenkungen. Nicht inbegriffen sind die vielen torpedierten und schwer beschädigten Einheiten, so daß die italienische U-Bootwaffe tatsächlich dem Feind noch weit höhere als die obengenannten Verluste zugefügt hat. Unter den erfolgreichsten italienischen U-Boot-Kommandanten steht an erster Stelle der Korvettenkapitän Fesca di Cossato, der 17 Handelsschiffe und einen Kreuzer versenkte, sowie ein viertorichtiges Flugzeug abschob. Ingesamt vernichtete er 103 581 BRT feindlichen Schiffsraum. Die zweite Stelle hält Fregattenkapitän Enzi Grossi, 97 873 BRT, und die dritte Fregattenkapitän Lonzano Cataani mit rund 80 000 BRT.

## Sowjetoffensive kein Trost für die Verbündeten

Mit allzu großen Verlusten verbunden / Materialergänzung über See versprochen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 12. Januar.

Die Meldungen aus dem Osten können die an den Nerven der Engländer zehrende Sorge über die Schiffsverluste durch die deutsche U-Boot-Tätigkeit nicht dämpfen, denn sie sind als Seevork besonders betroffen und besonders urteilsfähig. Sicherlich setzt man Hoffnungen auf die immer noch unvermindert tobenden Angriffe am Südpol. Aber es ist bezeichnend, daß keine englische Zeitung große strategische Durchbrüche der Sowjets voraussagt, wie das im vergangenen Winter und auch bei Beginn der Offensive Mitte November gang und gäbe war.

Die ungewöhnlichen Verluste der Sowjets an Material und Menschen in der jetzigen Abwehrschlacht, die noch größer sind als im vergangenen Winter, dürften die Ursache dafür sein. Die Ziffern, die der OKW-Bericht am Dienstag nennt, sind keine Ausnahmen, sie sind bezeichnend für eine Lage, wie sie für die Sowjetarmee nunmehr zwei Monate besteht. Vom 20. November bis 11. Januar haben die Sowjets laut OKW-Berichten 5454 Panzer verloren. Das ist eine Ziffer, die noch vor zwei Jahren für alle Militärsachverständigen, und zwar aller Nationen, außerhalb aller Möglichkeiten lag, und zwar sowohl was die Masse der anrollenden Panzer als die Masse der vernichteten anbetrifft. Man ist berechtigt, anzunehmen, daß die Menschenverluste

der Sowjets genau so enorm sind. Hier hat man es mit einer Folge der besseren Vorbereitung jedes einzelnen deutschen Soldaten und auch der gesamten Front für den Winterkrieg zu tun. Sicher ist es kein Zufall, daß der nordamerikanische Minister Ickes jetzt bekannt gibt, er habe von Präsident Roosevelt Anweisung erhalten, von nun ab die Materiallieferungen für die Sowjetunion bevorzugt zu behandeln.

### 42 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Berlin, 12. Jan. (HB-Funk)

Deutsche Jagdflieger errangen im Laufe des Dienstag an der Ostfront über dem Gebiet zwischen Ilmen- und Ladoga-See sowie im Raum von Welikije Luki wiederum einen großen Erfolg. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden in diesen Abschnitten insgesamt 42 sowjetische Flugzeuge in erbitterten Luftkämpfen abgeschossen.

Unter den vernichteten Feindflugzeugen befindet sich eine größere Zahl gepanzerter Tiefflieger. Allein 36 Abschüsse erzielten Jagdstaffeln eines unter Führung von Ritterkreuzträger Major Trautloff stehenden Jagdgeschwaders. Hauptmann Philipp, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, schoß im Laufe der Dienstag-Luftgefechte sieben Sowjetflugzeuge nacheinander ab und verzeichnet nunmehr 146 Luftsiege.

## Was Nationalchina an Kampfkraft hinzubringt

Ausbau der Wehrmacht unter einem Obersten Verteidigungsausschuß

Nanking, 12. Jan. (Eig. Mldg.)

Schon als Japan vor dreizehn Monaten an der Seite der Achsenmächte in den Kampf um die Befreiung der ostasiatischen Völker eintrat, hatte sich die Nanking-Regierung entschlossen, sowohl um die Verteidigung ihres Herrschaftsbereichs zu sichern wie auch um Frieden und Ordnung in den ihrer Kontrolle unterstehenden Gebieten aufrechtzuerhalten, eine Armee von 300 000 Mann aufzustellen. Gleichzeitig liefen die Reform- und Reorganisationsmaßnahmen an, die jetzt in der Schaffung eines obersten Verteidigungsausschusses ihre Krönung fanden. Es wurden Waffen gekauft und der Befehl über Armee und Flotte einem Militärrat unterstellt, wodurch der Befehlssbereich des Chefs des Militärrates - des Generals Hsinaoshushien - eine wesentliche Erweiterung erfährt. Aber auch auf dem Gebiet der Militärverwaltung, der Ausbildung und der politischen Schulung wurden die Maßnahmen durchgeführt, die die bevorstehende Auseinandersetzung mit einem materialmäßig stark überlegenen und gründlich geschulten Gegner als notwendig erscheinen ließ. Um die Gründlichkeit der Durchführung aller begonnenen Reformen zu gewährleisten, wurde schließlich ein Kriegs- und ein Marineministerium, das Amt für Luftfahrt und eine Reihe anderer Ämter errichtet, so daß National-

china heute eine organisatorisch reich gegliederte Führung, eine starke Armee und eine nicht unbeträchtliche, den besonderen Verhältnissen des Landes angepaßte Marine- und Luftstreitkraft besitzt.

Die kürzlich geschaffene nationalchinesische Wehrmacht, führte der Präsident des Militärrates einem deutschen Pressevertreter gegenüber aus, betrachte ihre Hauptaufgabe darin, Japan den Rücken zu decken. Für die Beteiligung Nationalchinas am aktiven Kampf Japans könnten natürlich keine bestimmten Pläne mitgeteilt werden. Auch seien die militärischen Besprechungen mit Japan noch nicht abgeschlossen. Der General ging dann auf Chinas unerschöpfliche Menschenreserven ein: „Wenn man China als Machtfaktor einschätzt, muß man immer seine Menschenkraft berücksichtigen. Diese unerschöpfliche Bevölkerung ist eine dauernde Quelle der Stärke für die nationalchinesischen Armeen und wird für die Verstärkung der Industrie herangezogen.“

Abschließend wies Hsinaoshushien darauf hin, daß in der letzten Zeit besonders die Küstenverteidigung zur Abwehr möglicher Angriffe von der Seeseite her verstärkt worden sei und daß die Bestände an Flugzeugen und Fluggesellschaften eine wesentliche Verbesserung und Vermehrung erfahren hätten.

### Eichenlaub für drei Kampflieger

Berlin, 12. Jan. (HB-Funk)

Der Führer hat drei bewährten Fliegern das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und zwar: als 172. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Oberleutnant Heinz Frank, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, als 173. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Major Dr. Ernst Kupper, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 174. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Hauptmann Bruno Dille, Kommandeur in einem Sturzkampfgeschwader



# Groß-Mannheim

Mittwoch, den 13. Januar 1943

## Der Tauschfimmel

Wie eine Krankheit epidemisch um sich greifen kann, so hat sich in letzter Zeit mehr und mehr der Tauschfimmel ausgebreitet. Auch mein Freund Wetterhahn ist vom Tauschfimmel erfaßt worden. Er hatte zwar schon immer eine schwache Seite dafür, aber jetzt tauscht er alles, natürlich mit dem finsternen Hintergedanken, auf diese nicht mehr ganz ungewöhnliche Weise etwas „ohne“ zu erwischen. Nichts ist vor ihm sicher; was ihm in die Finger kommt, tauscht er ein. Mit einer alten Bettstelle fing er an. Er bekam dafür ein leeres Aquarium und einen Regenschirm. Mit dem Aquarium köderte er einen Liebhaber ein Paar alte Stiefel ab. Der Regenschirm verwandelte sich in einen Wellensittich, der auch nicht lange bei dem Tauschwütigen aushielt und für einen guten Kirsch davonflog.

Das soll Freund Wetterhahn nicht alleine so machen? Kinder, wo soll das hinführen? Ich will nun nicht gleich sagen, wie es im Sprichwort heißt: „Wer tauscht, betrügt gern!“, aber wer tauscht, um seine eigennützigen Wünsche zu befriedigen, der betrügt doch — nämlich die Volksgemeinschaft. Schließlich fehlt das, was er auf diesem krummen Wege etwa hinterum sich erkaufen sollte, an der Gesamtmenge, die ja schließlich für alle bestimmt ist.

Wer etwas in seinem Besitz hat, was er nicht braucht, aber das andere doch noch gute Dienste tun kann, der soll ruhig tauschen, ehrlich und ohne Hintergedanken. Niemand wird ihm daraus einen Vorwurf machen. Aber jenen anderen Tauschbrüdern wie Freund Wetterhahn und Konsorten sollten wir wirklich im ureigensten Interesse so bald wie möglich das Handwerk legen! rml.

## Wareneinkauf in Versandgeschäften

Der Verbraucher kann Spinnstoffwaren im Wege des Versandtes gegen Einsendung der benötigten Teilabschnitte der Reichskleiderkarte, die von ihm selbst abgetrennt werden dürfen, beziehen. Zur Entgegennahme loser Kleiderkartenabschnitte sind nur Mitglieder der Zweckvereinigungen Versandgeschäfte berechtigt, sowie sonstige Unternehmen, die von der Reichsstelle für Kleidung dazu besonders ermächtigt sind. Ist die Belieferung nicht möglich, so haben die zugelassenen Unternehmen die losen Kleiderkartenabschnitte auf einem dafür vorgeschriebenen Formular aufzukleben, zu überstempeln und dem Verbraucher zurückzusenden. Der Verbraucher ist berechtigt, unter Vorlage des Formulars mit den auf diesem aufgeklebten Abschnitten der Reichskleiderkarte Käufe in jeder offenen Verkaufsstelle ohne weiteres zu tätigen.

## Radfahren im Winter

Während der kälteren Jahreszeit flüchten viele Radfahrer in die öffentlichen Verkehrsmittel. Sie befürchten Schädigungen ihrer Gesundheit und auch erhöhten Materialverbrauch. Freilich ist das Radfahren im Winter nicht mit den gleichen Annehmlichkeiten verbunden wie im Sommer, wenn sich der Fahrer aber entsprechend kleidet und an die strengere Witterung gewöhnt ist, so leistet das Rad das ganze Jahr hindurch gute Dienste. Zur Ausrüstung des Fahrers gehört bei Regen und Schnee ein wasserdichter Umhang. Neuerdings werden diese Allwetter-Überhänge aus einem aluminiumfarbenen, festen Werkstoff hergestellt, der auch für die Straßen-Notgaragen von Kraftwagen verwendet wird. Die helle metallische Farbe dieser Umhänge ist in der Dunkelheit ein recht guter Schutz gegen das Übersehenwerden. Im übrigen muß sich der Fahrer mit warmen Handschuhen und derber Fußbekleidung versehen. Wenn Hände und Füße gegen die Kälte genügend geschützt sind, fühlt man sich auch bei kalter Witterung nach kurzer Gewöhnung auf dem Rade wohl und behaglich. Bei scharfem Frost sind Ohrenschützer unentbehrlich. Bei großer Kälte soll stets nur höchstens so schnell gefahren werden, daß der Mund geschlossen bleibt und die Atmung ruhig und gleichmäßig durch die Nase erfolgen kann. Wer sich allzu warm kleidet, gerät bei rascher Fahrt ins Schwitzen. Der vernünftige Radfahrer schützt sich vor Erkältungen durch entsprechendes Tempo und vermeidet zu schroffe Übergänge der ihn umgebenden Temperaturen.

## Kleine Mannheimer Stadtchronik

### Betreuung der werdenden Mütter

#### Erweiterte Mitarbeit der Hebammen

Zwischen dem Hauptamt für Volksgesundheit und der Reichshebammenchaft ist eine Vereinbarung über die erweiterte Mitarbeit der Hebammen in der Arbeit der NSV getroffen worden. In die nachgehende Säuglings- und Kleinkinderfürsorge der NSV sind sie bereits eingeschalt. Künftig werden sie auch zur Betreuung der werdenden Mütter herangezogen. Die Hebamme meldet jede werdende Mutter dem zuständigen Beratungsarzt mit einem Bericht über die häuslichen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnisse und gegebenenfalls einem Vorschlag von Betreuungsmaßnahmen. Wo eine Betreuung durch die NSV angezeigt ist, werden die notwendigen Hilfsmaßnahmen unverzüglich veranlaßt. Für jede werdende Mutter wird gleichzeitig von der Hebamme der reichseinheitliche Gesundheitsbogen angelegt. Im Rahmen der nachgehenden Säuglingsfürsorge ist die Hebamme verpflichtet, die ihr von der NSV zugewiesenen Säuglinge nach Abwicklung ihrer eigentlichen Hebammenarbeit in den ersten sechs Wochen 14tägig und später mindestens einmal monatlich zu besuchen, um die Mutter anzuleiten. Der Gesundheitsbogen für Säuglinge und Kleinkinder ist dabei weiterzuführen. Erst mit Erreichung des ersten Lebensjahres endet die Führungsbearbeit der Hebamme, die dann von der Fachkraft der NSV übernommen wird.

### Zulagenregelung für Selbstversorger

Schwer- und Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter, die sich für die Selbstver-

## Vom Heldentum der deutschen Infanterie

Ein Betriebsappell mit Ritterkreuzträger Hauptfeldwebel Vielwerth.

Die Ehrengäste dieser Woche, die sieben Ritterkreuzträger, sprechen nicht nur in Großkundgebungen der einzelnen Verbände zu den Mannheimern, sie sind auch an den Stätten eingesetzt, wo Tag für Tag die Menschen an den Maschinen stehen, um für die kämpfende Front zu schaffen. In diesen Betriebsappellen, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen die Reihen des Gemeinschaftsraumes füllen, kommt wohl am klarsten die unlösliche Verbundenheit zwischen Heimat und Front zu Tage, und der Dank durch den berufenen Sprecher der Front, durch einen Ritterkreuzträger, bedeutet den Schaffenden der Heimat zugleich neue Aufmunterung und Verpflichtung.

An einem dieser Betriebsappelle nahmen wir teil, um Ritterkreuzträger Hauptfeldwebel Vielwerth zu hören. Er wurde hier — wie auf allen seinen Kundgebungen — besonders herzlich begrüßt, denn viele Mannheimer, die in Hammelburg im Jahre 1937 ihre Übung machten, lernten ihn damals als ebenso tüchtigen wie beliebten aktiven Ausbilder kennen. Er berichtete vom Heldentum der deutschen Infanteristen, das er bei einem Vorstoß auf Leningrad in hellem Lichte zeigte. Durch die baltischen Gebiete war er mit seiner Truppe zu Anfang des Krieges mit dem Bolschewis-

mus vorgestoßen, und in den ersten Septembertagen stand er mit den Kameraden zum Vorstoß auf Leningrad bereit. In wagemutigen Spitztruppen wurde die Lage erkundet, und als nach aufreißendem Warten der Befehl zum Vorstoß kam, hat Hauptfeldwebel Vielwerth mit einer kleinen Gruppe in todesmutigem Vorgehen, nach Überwindung des vermuteten Vorfeldes und des Panzerkampfabgrabs ein breites Grabenstück mit rund fünfzig Bunkerbefestigungen aufgerollt. Aber noch gab es keine Ruhe, in weiterem Vordringen hielt er, zusammen mit einem Posten und einem rasch nach vorne geholten MG-Schützen, sechs LKW auf, deren Ladung — eine ganze Feindbatterie samt der Besatzung — durch sein Verdienst in deutsche Hände fiel. Seine Gruppe stieß damals am weitesten gegen Leningrad vor und schleuste durch die entstandene Einbruchslücke den ganzen Nachbabschnitt durch, eine Leistung, für die er vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde.

So lernten wir in Hauptfeldwebel Vielwerth den deutschen Infanteristen kennen, der in eiserner Pflichterfüllung kein anderes Ziel weiß, als den Sieg — das gleiche Ziel, dem auch die Arbeit und der Glaube des Soldaten der Heimatfront, des deutschen Arbeiters, gehört.

## An den Quellen unseres Trinkwassers

Ein mächtiger Grundwasserstrom speist unser Wasserwerk

Zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Ansiedlung von Menschen im Gebirge oder Flußtal gehört gesundes Trinkwasser. Ganze Landstriche verdorrten, Städte starben aus, wenn dieses belebende Element versiegt oder verdorben wurde. Die Sorge so mancher Großstadt um genügende Wasserversorgung hemmt Erweiterungs- und Industrialisierungspläne. Über viele Kilometer leiten gewaltige Rohrleitungen trinkbares Wasser in die Städte. Manche sind genötigt, die Trinkwasserversorgung nur auf örtliche Brunnen zu beschränken, und führen im allgemeinen Rohrnetz nur gefiltertes Flußwasser (z. B. Königgrätz im Protektorat).

Auch im alten Mannheim spielten die Brunnen eine wesentliche Rolle, zumal die Grundwasserverhältnisse auf der schmalen Landzunge zwischen Rhein und Neckar sehr nützlich waren. Der beste Brunnen der Stadt befand sich im Hof der alten Dragonerkaserne in M 4a. Es herrschte dort ein eifriges Kommen und Gehen der Wasserträger, die um geringes Geld alle Haushaltungen mit dem schmackhaften und vor allem reinen Wasser versorgten. Ja, man hatte den Plan, aus der Nußlocher Gegend in Tonröhren gutes Wasser heranzuleiten mit vielen Kosten schon zur Hälfte, das heißt bis Jivesheim, durchgeführt, als der Revolutionskrieg diese Anlage zerstörte.

Geschulte Ingenieure begannen nun um die Jahrhundertwende eine systematische Forschung nach dem Herkommen der Brunnenwasser in den nördlichen Vororten, die besonders zufrieden waren mit ihren Schächten. Quellen kommen ja nur im Gebirge vor, in der Ebene ist man auf die Anwesenheit von Grundwasser im Erdreich angewiesen. Es wurden probeweise Bohrungen in der Umgebung Käferlars versucht. 10-15 Meter tief fraßen sich die drehbaren Röhren in den Sand der Rheinebene. An ihrem Ende waren sie durchlöchert, so daß etwa vorhandenes Wasser einströmen und ans Tageslicht gepumpt werden konnte. Ein Lärmen und Arbeiten begann da in den vordem stillen Gefilden des Käferlars und Vierheimer Waldes. Ein mächtiger Grundwasserstrom wurde entdeckt, seine Ergiebigkeit und Richtung festgestellt. Vom Gebirge her fließt er in breiter Front über einer wasserundurchlässigen Lehmschicht in die Ebene, unter Vierheim durch bis zum Ortsrand von Käferlar. Dort biegt er nach Nordwesten ab und trifft die Siedlungen Schönau und Blumenau. In der Gegend der Zellstofffabrik mündet dieser unterirdische Wasserstrom in den Rhein.

Die forschenden Techniker trauten ihren eigenen Berechnungen kaum, als sie die Menge des vorhandenen Naturwassers ermittelten hatten. Mit einem Schlage, so folgerten sie, wären die Wassersorgen der damaligen Großstadt behoben. Auch wenn diese Stadt noch beträchtlich anwachsen würde — was in-

zwischen ja geschah. Auch die Industrie ist ja ein gewaltiger Verbraucher. Manche Betriebe sind in höchstem Maße vom Vorhandensein ausreichender Wassermengen abhängig, so z. B. die Zellstoffherstellung. Wer ahnte, daß sogar die Qualität gewisser Papiersorten von der Beschaffenheit des Wassers bestimmt wird.

Bald folgte dem Projekt eines großversorgenden Wasserwerks die Verwirklichung. Inmitten der weiten Baumflächen zwischen Käferlar und Vierheim entstand das Werk, das die ganze Stadt gleichmäßig mit Trinkwasser versorgen würde. Daß der Kurfürst in großen Fässern sein Trinkwasser auf Karren von dem Rohrbach bei Heidelberg herüberholen ließ, war nur noch eine ferne Erinnerung. Nun sollte der alte Plan, das gute Wasser von einem Brunnen auf dem Kubuckel (dort wo heute die Kirche der Käferlars Randsiedlung steht) heranzuleiten, verwirklicht werden.

Inmitten eines Rohrnetzes von 7 Kilometer Länge liegt das Wasserwerk Mannheim. Nahezu hundert Sickerschächte, kenntlich an den schwarzen Eisendeckeln, saugen aus dem Grundwasserstrom die notwendige Menge empor und leiten sie dem zentralen Sammelbehälter zu. Es ist ein ausgesprochen kalkreiches hartes Wasser und nur wenig verunreinigt. Pflanzliche und mineralische Schwebstoffe müssen noch herausfiltriert werden. Von der Deiche einer Halle rieselt das unentbehrliche Naß durch die Luft, gibt dabei sein gelöstes Eisen ab. Es schlägt sich in braunen Rostflecken an den Wänden nieder. Pumpen arbeiten Tag und Nacht, das ganze Werk gleicht einer großen Pumpe. Sie saugt aus der Tiefe das Element und drückt es hinein in ein vielverzweigtes Rohrnetz. Reservoirspeicher für außerordentliche Beanspruchung, etwa bei Feuersbrünsten oder sommerlichem Großverbrauch. Zehntausende von Kubikmeter, das sind Millionen Liter, fließen täglich aus den Hähnen. Wasser sparen bedeutet deshalb auch: Arbeit und Energie sparen. Es liegt damit im allgemeinen Interesse, mit dem kostbaren Naß hausälterlich umzugehen. Die Badewanne mit Löschwasser als Brandreserve soll jedoch nach wie vor bestehen bleiben.

## Sieben Ritterkreuzträger sprechen

Bis zum 17. Januar haben wir Gelegenheit, folgende Ritterkreuzträger zu hören: Major Ketterl; Thema: „Von Lemberg über Kiew nach Sewastopol“.

Oberfeldwebel Rowohl; Thema: „Als Stoßtruppenführer von Panzergrenadiern in Nordafrika“.

Oberfeldwebel Vielwerth; Thema: „Vorstoß auf Leningrad“.

Oberfeldwebel Schlee; Thema: „Kampferlebnisse im Kaukasus“.

Oberwachtmeister Freyer; Thema: „Panzerangriff auf Woronesch“.

Oberleutnant Wippermann; Thema: „Als Flakartillerist im Panzerkampf um Rschew“.

Oberleutnant zur See Rixecker; Thema: „Kampferlebnisse als Kommandant eines Räumbootes“.

## Einsatz der Ritterkreuzträger

am 14. Januar

11.00 Uhr Betriebsappell Dillinger-Hüttenwerke, Oblt. z. S. Rixecker.

11.00 Uhr Betriebsappell „Rheta“, Oberfeldwebel Rowohl.

15.00 Uhr NS-Frauenchaft, Musiksaal, Oberleutnant z. S. Rixecker.

16.00 Uhr Betriebsappell Großkraftwerk in Mannheim, Major Ketterl.

20.00 Uhr Ortsgruppe Schweitzingen, Haus der Treue, Oblt. Wippermann.

20.00 Uhr Ortsgruppe Almenhof, Gemeinschaftshaus, Obfw. Vielwerth.

20.00 Uhr Neulussheim, Oberfeldwebel Schlee.

20.00 Uhr Ortsgruppe Ketsch, Kino, Oberwachtmeister Freyer.

## Meldungen aus der Heimat

Saarlausern. Wie oft ist schon vor dem Aufspringen auf Züge und Straßenbahnen gewarnt worden. Aber im entscheidenden Augenblick vergessen viele immer wieder diese eindringliche Warnung. So auch eine 62 Jahre alte Frau, die an der Endstation auf den bereits in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen aufsprang und verlor. Der Sprung endete im Krankenhaus. Sie geriet unter die Räder, wobei ihr das linke Bein abgefahren wurde.

Neunkirchen. Mit besonderer Vorliebe suchen die Kinder Verkehrsstraßen für ihre Spiele auf, obwohl sie immer wieder gewarnt werden. So kam es auch hier wieder zu einem schweren Unfall, der zwei junge Menschenleben forderte. Drei Kinder im Alter von sieben, fünf und vier Jahren fuhren mit ihrem Schlitten eine absehbare Verkehrsstraße hinab und landeten an der Straßenkreuzung in einem Omnibus. Das vier- und das siebenjährige Kind, zwei Geschwister, erlitten so schwere Verletzungen, daß der Tod kurze Zeit darauf eintrat. Das Fünfjährige liegt schwerverletzt im Krankenhaus.

Höchst. Eine Hausfrau beging die Unvorsichtigkeit, eine Wärmeflasche mit zugeschraubtem Verschluss auf den Herd zu stellen. Wie nicht anders möglich, explodierte die Wärmeflasche und die Unvorsichtige wurde durch das umherspritzende Wasser erheblich verletzt.

Wasserland vom 12. Januar. Rhein; Konstanz 203 (-3), Rheinfelden 132 (+5), Breisach 107 (+5), Kohl 175 (unv.), Straßburg 107 (unv.), Maxau 324 (-3), Mannheim 124 (-4), Kaub 120 (-4), Köln 150 (+44), Neckar; Mannheim 200 (unv.).

## Hier meldet sich Seckenheim

Zur großen Freude unserer Jugend fand durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Schloßsaal ein Gastspiel der Deutschen Märchenbühne statt. Die sehr zahlreich erschienenen Kinder folgten gespannt und mit großem Interesse dem schönen Spiel. - Besseren Besuch hätte allerdings die ebenfalls im Schloßsaal erfolgte Aufführung des Zwickelspiels „Dr. Dyrander“ verdient.

Seinen siebenzigsten Geburtstag konnte Anton Heierling, Klippenhheimer Straße 56, feiern.

## „Ein eingesparter Heiztag stärkt mit 250 000 Tonnen Kohlen unsere Wehrkraft!“

## HB-Briefkasten

dem Weltkrieg an einen eisernen Betrieb hatte, sind heute mit Rücksicht auf die Länge der Zeit besudlicherweises verwirrt. Es ist jedoch möglich, daß die Firma aus freien Stücken noch etwas nachzahlt. Wenden Sie sich daher in angemessener Form an den Betriebsführer.

E. S. Mitgliedschaft zur Krankenkasse. Selbstverständlich kann die Ortskrankenkasse Sie nicht als Mitglied aufnehmen, wenn Sie nicht berufsständisch sind. Aber es gibt doch genug private Krankenkassen, bei denen Sie Mitglied werden können. Die Namen und Adressen können Sie aus dem Adreßbuch bei Ihrem Bürgermeister erfahren. Zunächst unterrichten Sie sich jedoch darüber, ob nicht eine Mitversicherung in der Krankenkasse Ihres Mannes möglich ist.

O. G. Ranizges Öl. Als bewährtes Mittel zur Aufhebung des ranizges Geschmacks gelten rohe Kartoffelschalen, die zusammen mit Zwiebeln in das heiße Fett geschitten werden. Ein noch wirksameres Mittel soll die Kastanie darstellen. Es genügt, eine Kastanie mit der Schale in das Öl zu werfen und solange darin auszukochen, bis die Schale platzt. Der ranizge Geschmack werde dadurch vollständig aufgehoben.

Ph. H. Ruhestörung durch die Mieterin von oben. Es ist selbstverständlich Ihr gutes Recht, bei Nacht die verdiente Ruhe genießen zu wollen. Zunächst ist der Haushalter verpflichtet, im Interesse aller Mieter für Ordnung zu sorgen. Wenn sein Eingreifen nichts nützt und das vorläufige Lärmmachen weiter anhält, wenden Sie sich einmal an das zuständige Polizeirevier, damit der Mieterin von dieser Seite aus in das Gewissen geredet wird.

H. P. Großputz. Wenn die Mieterin beim Putzen Möbelstücke auf das Treppenhäuschen stellt, hat dies so zu geschehen, daß der Verkehr dort nicht behindert wird. Beschädigungen der Möbel, die durch Nichtbeachtung dieser Regel entstehen, sind zu befürchten. Der Hausbesitzer hat die Mieterin darauf hinzuweisen. Falls die Mieterin mit Schimpfworten reagiert, kann sie wegen Beleidigung belangt werden. - Falls bisher keine Regelung für die Treppenbeleuchtung bestand und der Mietvertrag darüber nichts vorsieht, können Sie keine Änderung des bisherigen Zustandes herbeiführen.

M. H. Stromverhältnisse. In Mannheim ist die Stromspannung im Stadtteil verschieden. Je nach dem Stadtteil haben wir 220 oder 230 Volt. Die Spannung in Breslau richtet sich nach dem Stadtteil ihrer künftigen Wohnung. Sie fragen deshalb unmittelbar bei den Stadtwerken Breslau an. Die Umstellung eines Kochers auf andere Spannung ist grundsätzlich möglich. Ob das notwendige Drehmaterial vorhanden ist, kann nicht von hier aus beurteilt werden.

J. K. Vertragsrückgängigkeit. Um feststellen zu können, ob vielleicht doch der Vertrag nicht gültig ist oder angefochten werden kann, müßten die Gründe angegeben werden, welche die Gegenseite hierwegen vorzubringen hat.

(Auskünfte nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr)

# Heldentum und der Begriff des „anständigen Kerls“ / Von Franz Schauwecker

## Lied des Saarbergmannes

Zum Gedenken des 13. Januar 1935  
Von Hanspeter Bauer

Im Westen und Südwesten, dort an der Ruhr, hier an der Saar, stoßen wir auf geschlossene Gebietsstriche, in denen die Industrie überwiegend vertreten ist. Hütten und Schächte finden wir hier vor. Trotz seiner schweren Arbeit ist der Bergmann sangesfro:

„Mit Freunden wollen wir singen:  
Ihr Kameraden insgesamt,  
Glückauf, Glückauf!  
Bei Tag und bei Nacht fahren wir in den tiefen Schacht,  
Aus der Tiefe zu Tage zu bringen.  
Möge allzeit die Arbeit gelingen!“

Von Mut und Kameradschaft kündigt der Vers:  
„So mancher bleibt im Kampf, Glückauf!  
Wir ehren ihn als Held,  
Er geht ein Weichen mir voraus  
Wo alles einst sich stellt. Glückauf!“

Und nicht anders singt Treue und Pflicht-erfüllung ihre Strophen:  
„Froh sing ich - deutschen Blutes,  
Daß ich ein Bergmann bin;  
Und gebe hohen Mutes  
Dem Staat mein Leben hin...“

Diese Treue des Knappen gegen den Staat aber dokumentierte sich von neuem in historischen Abstammungsjahren. 1935, dessen Datum sich heute wiederum jährt. An jenem Tage tat der Saarbergknappe seinem deutschen Mutterlande gegenüber seine Pflicht. Durch nichts ließ er sich in seiner Treue zu Volk und Vaterland beeinflussen. Seine Parole lautete: Heim zu Führer, Volk und Vaterland! Jene volks- und treudeutsche Haltung hat der Führer seinen braven Saarknappen selbst gedankt. Gab ihm doch gerade jenes überwältigende Abstammungsergebnis den Weg frei, zu großem Werken und Wirken für unser ganzes Volk.

### Lag die Gralsburg im Odenwald?

Um den Ort der geheimnisvollen Gralsburg haben sich viele Vermutungen gesponnen. Der Versuch, die Sagenstätte zu lokalisieren, reicht vom Montserrat in Spanien bis zum Wildenberg im Odenwald. In der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte“ (W. Kohlhammer Verlag Stuttgart Heft 3/4, 42) untersucht Theodor Heinemann die verschiedenen Ortsbestimmungen und kommt zu folgendem Ergebnis. Der Hinweis auf „den spanischen Montserrat ist keineswegs mittelalterliche Überlieferung, sondern entstammt den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, wie auch die Nennung des spanischen Bergklosters von San Juan de la Pena sich nicht stichhaltig begründen läßt. Der Versuch, den südfranzösischen Berg Montségur als den Monsalvatich, den Berg der Gralsburg, zu deuten, hat sich gleichfalls als ein reines Phantasieprodukt und als eine moderne Mystifikation erwiesen. Die landschaftlichen Übereinstimmungen, die man hervorgehoben hat, um den bretonischen Mont St. Michel auf die Stelle der Sagenburg zu rücken, sind zu weitläufig, um wirklich „beweisen“ zu können. Als Karl Bartsch erstmals auf die Burg Wildenberg im Odenwald, unweit Amorbach, hinwies, tat er es im Blick auf den Zusammenhang der Namensbildung: Montsalvatich = Mont salvage, sauvages (Wilder Berg). Fr. Sprater gelangte durch Ausgrabungen auf dem Trifels zu der Ansicht, daß der Trifels das Vorbild für Wolframs Munsalvaesche gewesen sei, wobei er von Wolframs Schilderung der Ausstattung der Gralsburg ausgeht und die noch heute in der Wiener Schatzkammer verwahrte Heilige Lanze erinnert, die sich zu Wolframs Zeiten auf dem Trifels befunden habe. Heinemann aber kommt zum Schluß, daß es eine leibhaftige Gralsburg, einen leibhaftigen Gral, wie sie die Dichter uns vorführen, nie gegeben habe. „Gralsburg und Gral sind Geheimnisse, sind Dichtung, aber nicht greifbare Wirklichkeit. So sind sie vom Dichter um des Reizes des Geheimnisvollen, Unnahbaren, Rätselhaften willen konzipiert und dargestellt worden.“ Und das dürfte in der Tat die verständnisvollste Deutung der dichterischen Überlieferung sein.  
Dr. W.

Jeder kennt den Ausdruck: „Das ist ein anständiger Kerl!“ Er entspringt einem unmittelbaren und gesunden Gefühl sowohl für Werte wie für ein entsprechendes Verhalten, die sich im allgemeinen dem geschriebenen Gesetz zu entziehen pflegen und einer dem angeborenen Sauberkeitsempfinden innewohnenden natürlichen Urteilskraft entspringen.

„Ein anständiger Kerl.“ Diese Kennzeichnung kommt einem Empfinden zu, welches durch alle Schichten des Volkes geht vom Generaldirektor bis zum Arbeiter, vom Soldaten bis zum General. Das besondere Ehrgefühl einzelner Stände und Berufsklassen ist hierin eingeschmolzen, aber im allgemeinen ist mit diesem Ausruf etwas allgemein Menschliches, das jeder Lebenslage gerecht wird, gemeint.

Wenn jemand auf der Straße einen Haufen Lebensmittelmärkte findet und sie dem Besitzer wieder zustellt, statt sie selber zu gebrauchen, so ist das die Handlungsweise eines „anständigen Kerls“, und zwar um so mehr, je größer die Verführung ist. Wer als Zeuge eines Verkehrsunfalls oder dergleichen freiwillig als Zeuge meldet, um einen Unschuldigen durch seine Aussage vor drohender Strafe zu retten und dabei - das ist das Wichtigste - das ganze Drum und Dran, den Zeitverlust einer Gerichtsverhandlung freiwillig in Kauf nimmt -, das ist ein „anständiger Kerl“.

Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren und jeder weiß, was gemeint ist. Mit anderen Worten: das anständige Verhalten ist eigentlich selbstverständlich und doch manchmal nicht leicht. Es ist so einfach, sich von etwas zu drücken, wenn es unbemerkt bleibt, wenn es sozusagen im Schutz einer moralischen Verdunklung geschieht. Im hellen Licht der Öffentlichkeit wird jeder das Selbstverständliche selbstverständlich tun und eine offensichtlich gefundene Aktenmappe, eine vor allen Augen liegende Geldbörse samt Inhalt abliefern. Der Sprung über die Grenze beginnt erst dort, wo die Öffentlichkeit ausschaltet, und die Verdunklung beginnt. Wenn jeder es sieht, ist es leicht, sich anständig zu benehmen, aber wenn niemand es bemerkt und niemand es jemals erfährt, sich richtig zu verhalten, dann beginnt die Schwierigkeit. Und nicht mit Unrecht ist das Wort vom „anständigen Kerl“ etwas mehr als nur die Feststellung einer Selbstverständlichkeit, schon eine Anerkennung, ein Lob. Denn das Selbstverständliche ist manchmal schwer.

Dies alles sind Dinge des täglichen Lebens, die jedem jederzeit zustößen können. Öffentliche Anerkennungen gibt es dafür nicht, und so fehlt eigentlich jeder Anreiz, sich in solchen Dingen richtig zu benehmen. Man kann nur das Zutrauen zum guten Durchschnitt eines Volkes haben, daß seine Angehörigen sich anständig benehmen werden. Und dieses Zutrauen legt eine große Verpflichtung auf.

Anders aber wird die Sache, wenn der Alltag und der Durchschnitt, Vorschrift und geordneter Zustand verlassen werden, wenn das Außergewöhnliche beginnt. Dann wechselt der „anständige Kerl“ seine Ebene und nun beginnt auf einer höheren und gefährlicheren Ebene ein anderes Leben, dessen Forderung und tägliche Zumutung auf nichts anderes hinauslaufen als darauf, in schwierigen Lagen sich zu benehmen, daß nun der Begriff des Heroischen, des Heldischen in Frage kommt. Die Worte „Heroismus“ und „Heldentum“ werden sehr oft gebraucht, und doch bezeichnen sie seltene Dinge, Werte von hohem Rang.

Es geht hierbei nicht um Romantik und ähnliche wolkige Dinge, es geht um eine außerordentlich exakte Sachlichkeit und um eine höchst präzise Zügelung des Gefühls. Nichts ist hier weniger am Platz als Hemmungslosigkeit oder Gefühlübersteigerung. Man möchte sagen: Gefühlüberschwänge wirken hier leicht wie Verzerrungen, welche die notwendige Blickschärfe zu trüben geeignet sind. Geistesgegenwart, unbeirrbarer Erkenntnis der Lage, Entschlußkraft, sofortige Tat, weiträumiger Blick über die Folgen, blitzschnelle Einschätzung aller Nebenstände und Möglichkeiten, durchdringende Beherrschung der Waffe in allen ihren Teil-

len, Erkenntnis der Gesamtlage und vorhandenen Kräfte -, alles dies muß sich in einem Menschen vereinen, welcher die krisenhafte Situation meistert oder retten will. Der Weg vom Hirn zur Hand muß im Nu durchmessen werden, die oft unendliche Länge des Weges von der dumpfen Ahnung über die Erkenntnis bis zur Tathandlung muß mit der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens übersprungen werden. Nicht Gefühlsüberschwang, der wenig nutzt ist, aber Instinktsicherheit ist die Grundlage, auf welcher die Gestalt des heldischen Menschen allein sicher Fuß zu fassen imstande ist. Erst dann, aber im Blitz der Sekunde, kommt alles andere hinzu, vollkommene Beherrschung der technischen Mittel und was sonst dazu gehört.

Am Anfang und am Ende steht die Persönlichkeit, der in sich geschlossene und gefestigte, durchgeformte und über den Zufall erhabene Mensch, der überlegene Mensch, der seiner selbst gewisse und zuversichtliche Mensch.

Eines jedoch darf hier nicht übersehen werden: die Einmaligkeit. Womit nicht gesagt ist, daß diese Einmaligkeit sich in einer Minute oder in einem Tage erschöpft, sie kann monatelang dauern, jahrelang, aber sie ist insofern Einmaligkeit, als der Beruf des Soldaten zwar ein Beruf, verwandt den anderen, wenn auch von besonderer Art ist, aber daß der Begriff des Heldischen nur die Ausnahme faßt, den Mann von höchster Leistung, die nicht zu wiederholen ist, es seien denn Naturen vom Schlage des Freiherrn von Richthofen. Bei solchen Männern allerdings gelten andere Gesetze. Sie können ihre Erfahrungen

wohl anderen lehrend vermitteln, wie das Boelcke getan hat, und Erzieher werden, aber sie können niemals die Wiederholung ihrer eigenen Taten lehren. Hier handelt es sich nicht um Beruf, sondern um viel mehr, um Berufung. Medizinische, juristische, mathematische, chemische Wissenschaft, jede Wissenschaft läßt sich lehren, und diese Lehre kann große Leistungen vermitteln. Heldentum läßt sich nicht lehren. Es ist da oder es ist nicht da, und dann ist es einmalig, wie das Genie einmalig ist. Und oft genug ist der Mann einer großen heldischen Leistung nicht mehr imstande, sie zu wiederholen. Namen leuchten auf wie Meteore, überstrahlen alles mit ihrem Glanz und erlöschen. Und viele Taten geschehen von gänzlich Unbekannten. Nur drei, vier Nebenmänner wissen davon, und niemand weiter erfährt es. Wer war es? Der Name ist verankert, der Mann vielleicht gefallen, vielleicht lebt er noch. Weder vorher noch nachher leistet er etwas Besonderes, aber dieses eine Mal hat er wirklich gelebt, in einer einzigen Tat sein ganzes Leben einen senkrechten, blitzartigen Höhepunkt erreicht. Was vorher war und nachher sein wird, ist demgegenüber belanglos.

Wenn es vergrößert ist, einen Wunsch zu äußern, so ist es der Wunsch: Möge dies beide, Anständigkeit und Heldentum, hier wie dort, im Laboratorium, im Büro, auf der Straße, im Krankenhaus und im brennenden Grenzbezirk der vordersten Linie des Krieges zu ein und demselben Gebilde zusammenwachsen, von dem wir des undiskutierbaren Glaubens sind, daß ihm die Zukunft und die Herrschaft gehören wird.

## Beim Detektiv der Bücher / Von Ralf Dippmann

Wenn man das Büro der „Detektei“ der Bücher am Grimmischen Steinweg in Leipzig betritt, sieht man Regale mit Mappen an allen Wänden bis hoch unter die Decke. Regale und Mappen in jedem Raum. So könnte es in jeder Amtsstube aussehen.

Die schlichten grauen Mappen bergen die Namen und, wenn man so sagen will, die „Personalbeschreibungen“ von rund 8,5 Millionen, nach denen von Zeit zu Zeit Erkundigungen und Nachforschungen in allen Ländern der Erde angestellt werden. Diese schlichte, unauffällige „Detektei“ beantwortet jährlich rund 30 000 Anfragen nach - vergessenen, vermissten und verstümmelten Büchertiteln und Verfassernamen. Die Titel und Autoren der Bücher, Broschüren, Dissertationen, Zeitschriften und Zeitungsmagazine, die seit 1750 in deutscher Sprache im In- und Ausland gedruckt oder auch nur geplant wurden, sind hier gesammelt. Dazu die wichtigsten Angaben über fremde Literatur.

In seiner Universalität ist dieses Auskunftsbüro einmalig auf der ganzen Welt. Wenn der Detektiv der Bücher in der großen Öffentlichkeit so wenig bekannt ist, so beweist das nur, daß er, wie jeder gute Detektiv, im Hintergrund bleibt. Die Eingeweihten aber, die Verleger, Buchhändler und Schriftsteller aller Kulturländer, kennen dieses bibliographische Auskunftsbüro und stehen ständig mit ihm in Verbindung.

Selten hat die Findigkeit des Bücher-Detektivs und seiner Assistenten versagt. Die Anfragen mögen noch so seltsam oder auch komisch sein. Da hat ein Leser bei einem Buchhändler im Rheinland das Werk „Ärzte entdecken Amerika“ verlangt. Selbstverständlich, alles Katalogwörter ist hier umsonst. Sollte doch irgend jemand vor Columbus...? Also SOS an den Bücher-Detektiv. Ergebnis: Der Kunde wünschte „Erste Entdeckung Amerikas“.

Tausende grotesker und verworrenere Anfragen müssen jährlich beantwortet werden, und Bücher würde allein die Liste heiterer Kuriosa füllen. „Lustiges zur praktischen Krankenpflege“ dürfte kaum zuzugun und eine „Sittengeschichte der Geologie“ wohl auch nicht nachzuweisen sein, dafür aber „Lustig, Grundlagen der praktischen Krankenpflege“ und „Zittel, Geschichte der Geologie“. „Drei Mann in einem Bett“ würden unbequem liegen, „Drei Mann in einem Boot“ sind leichter unterzubringen. Einer erkundigt

sich nach „Gehrock unter dem Abendstern“. Weder eine Revolutionierung der Herrenmode noch eine Anzugvorschrift für Nachtausküge - das Gedichtbuch „Gerok, Unter dem Abendstern“ war gemeint.

Die Aufklärung dieser „Fälle“, bei denen alle Buchhändler-Kataloge versagen, dauert im graphischen Auskunftsbüro nur Minuten. Schwieriger wird es, wenn die Autorennamen völlig verdreht und verstümmelt sind, wenn Mameluk auf Mameluk oder Kotzeboe auf Kurtze Bob umgetauft ist. Und noch schwieriger, wenn ein Ostpreuße etwa schreibt: „Ich war im Weltkrieg in französischer Gefangenschaft in einem Lager bei Rochefort-sur-mer, vorher auf dem Kreuzer „Forbin“. Darüber soll es ein Buch geben, wo kann ich das kaufen?“ Aber selbst solche Rätselgaben werden mit peinlicher Genauigkeit geklärt, wenn dann auch manchmal Stunden in den grauen Mappen geblättert werden muß.

Der Bücherdetektiv ist ein wahrer „Gedächtniskünstler“. Er nennt Titel, Verfasser und Verleger von Büchern, die vor 60 und mehr Jahren auf den Markt kamen.

Für Kulturhistoriker ist das Archiv der 8,5 Millionen Druckschriften eine Fundgrube. Da liegt etwa die Mappe „Velozeip oder Fahrrad“ prall von Zeiteln, Angefangen von der Aufklärungsschrift: „Das weibliche Radfahren, eine wohlbekannteste populär-medizinische Besprechung für Eltern und Erzieher“ bis zur „Philosophie des Fahrrades“ und den „Liederbüchern für Fahrräder“.

Man erhält einen Begriff von der riesigen Organisationsarbeit, wenn man erfährt, daß jährlich 30 000 bis 40 000 Zugänge zu bearbeiten sind. Neben Verlegern und Buchhändlern gehören auch die literarisch Interessierten Kreise aus aller Welt zu den Auftraggebern.

### Kleine Kultur Nachrichten

Auf dem Thomashof bei Karlsruhe-Durlach ist im Alter von 44 Jahren nach langem schwerem Leiden die in Ettlingen geborene Schriftstellerin Klara Maria Frey gestorben. Urtümliches Gedankengut, wache Aufgeschlossenheit gegenüber den zeitgenössischen Forderungen der Gegenwart, eine außerordentliche Formbegabung machten ihre Gedichte und Erzählungen zu kleinen, aber hohen Kunstwerken.

Ein Fund vorgeschichtlicher Helme aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts vor der Zeitwende in Schönlack im Kreise Peitzau in der Untersteiermark, die mit der Inschrift „Harigasti Teiva“ („dem Gotte Wodan“) versehen waren, hat die Umschau des Dorfes Schönlack in „Harigasti“ veranlaßt.

## Sani Mulua Inida

ROMAN VON M. CAUSEMANN

39. Fortsetzung

Lacour murmelte einen Fluch. „Sie ist eine Entdeckung, auf die ich stolz bin! Sie sieht gut aus und spielt großartig.“

Was wollte Lacour? Wolte er mit diesen Worten einlenken oder sich entschuldigen?

„Bisping“, begann Lacour wieder, „immer ist es der Alkohol, der mich toll macht und mich zu Handlungen verleitet.“

„Fräulein Sommerfeld wird gewünscht!“ tönte es von der Tür, und ein Polizeibeamter, mit einem Brief in der Hand, schob sich durch die bunte Welt des Films und sah sich fragend um.

„Was ist?“ Lacour verfärbte sich. „Das ist Ernst!“ stotterte er bestürzt.

Bisping, der schneller begriff, weil er sich in Gedanken zu oft mit dieser Vorstellung beschäftigt hatte, lief auf Martina zu, drückte sie auf den Sessel zurück und predigte heiser hervor: „Sitzen bleiben - niemand kennt dich. Ich bringe die Sache in Ordnung.“

Lacour war bereits auf den Beamten zugetreten und erkundigte sich nach seinen Wünschen. Als er erfährt, daß der Beamte eine Vorladung für Martina brachte, lief das Blut schneller durch seinen kräftigen, untersehten Körper. Selbst er, der bedenkenlose Mann, empfand, daß hier zu weit gegangen wurde. So unmannlich und niederträchtig war er nicht, um eine Sache, die ihn belustigen sollte, mit der er natürlich auch seine Rache kühlen wollte, so auf die Spitze zu treiben.

So kleinlich und erbärmlich kann nur eine Frau handeln! dachte er. Im gleichen Augenblick sah er das vor Aufregung gespannte, triumphierende Gesicht Paulas, die versteckt hinter einer Kamera stand und zu ihm und dem Beamten herüberblickte. Sie hat es angedeutet! dachte er entsetzt. Dieses Weib verdrißt mir die ganze Sache mit ihrem unbeherrschten Temperament.

„Einen Augenblick!“ bat er. „Warten Sie, ich helfe Ihnen gleich.“

Schneller, als man ihm zutrauen sollte, lief er strahlend und stolpernd über Kabelschnüre auf Paula zu und schrie mit einer Stimme, die völlig verändert klang: „Folgen Sie mir, ich habe mit Ihnen zu sprechen!“

Hart griff seine Hand nach ihrem Arm. Unbekümmert um die anderen, die nichts begriffen und ihnen verwundert nachstarrten, zerrte er Paula fort.

Auf dem langen Gang, der zu den Garderoben führte, fuhr er sie an: „Sie sind das Geschmackloseste, was mir je als Frau begegnet ist! Und grenzenlos dumm sind Sie außerdem. Mit Ihrem primitiven Verstand reichen Sie nicht weiter als...“ Er schöpfte Atem. „Sie mußten sich überlegen, daß ein solcher Auftritt mir das ganze Konzept verdrißt. Der Film muß fertig werden oder...“ seine Stimme floß über vor Hohn - „wollen Sie ihn bezahlen?“

Die feittunklen Augen weit aufgerissen, fragte sie: „Was hat die Zustellung mit Ihrem Film zu tun?“

Aber plötzlich begriff sie, wohin hemmungsloser Neid und Mißgunst sie getrieben hatten. Mit Lacour, dessen zornrotes Gesicht dicht vor dem ihren stand, war nicht zu spaßen. Sollte sie sich durch ihr Handeln vielleicht selbst gefährdet haben? Sie wußte aus früheren Erlebnissen ihrer Kolleginnen, daß

Lacour, wenn etwas gegen seine Pläne und Meinungen ging, rücksichtslos einschritt. Der zornbeubende Mann, dessen harter Mund und böse Augen eine Antwort forderten, verwirrten sie jedoch, so daß sie ihre gewohnte Schlagfertigkeit nicht wiederfand und zögernd wiederholte: „Was hat denn diese Zustellung mit dem Film zu tun?“

Das nahm Lacour den Rest seiner Selbstbeherrschung.

Ein erstauentes Flimmern engte seinen Blick. „Gott strafe Sie für solviel Dummheit!“ rief er verzweifelt. „Martina wird ihre Arbeit abbrechen. Sie wird kaum noch Interesse haben, weiterzukommen, weil sie ihre Verfehlung vor Gericht zu verantworten hat. Diese Schnapsidee“, tobte er ungehemmt, „konnte auch nur Ihrem verworrenen Gehirn entspringen!“

„Daran habe ich nicht gedacht!“ keuchte Paula.

Lacour lachte gezwungen. „So skrupellos möchte ich auch sein! Nicht daran gedacht - so einfach ist nichts abgetan!“ In wilder, neu aufflammender Wut schrie er: „Ich entlasse Sie - Ihre Rolle in diesem Film ist ohnehin beendet! Ich werde Sie nie wieder engagieren! Fort mit Ihnen!“

Als Paula völlig verstört, unfähig, im Moment einen richtigen Gedanken zu fassen, dem Ausgang zulief, hörte sie, wie Lacour ins Atelier zurückging. Ich werde morgen zu der zuständigen Amtsstelle gehen und alles versuchen, um einen Aufschub zu erreichen. Ich werde alles tun. Martina muß den Film zu Ende spielen! dachte Lacour, zog sein Taschentuch und rieb damit über sein erhitztes Gesicht.

Während er zögernd auf Bisping zuschritt, dachte er in einem müden Gefühl der Verzweiflung:

(Romanfortsetzung folgt)

**Kohlenklausur**  
Das ist auch so...  
Hier ist für ihn Paß auf, jetzt...

**amiliena**  
Ständig und gesun...  
Hier und unabh...  
Hans Ew...  
Infolge eines...  
Hans Ew...  
In tiefem Lei...



